

Zum Abschluß: ein Aufruf, Farbe zu bekennen

Was wie ein roter Faden durch die Foren und Arbeitskreise lief, was in verschiedener Stärke auch in den Gruppen und Veranstaltungen am „Tag der Begegnung“ anklang und bereits auf der Delegiertenversammlung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Verbände als die Stoßrichtung dieses Katholikentages sichtbar geworden war, kam als Appell an die Öffentlichkeit in der Schlußansprache (vor ca. 50 000 Teilnehmern nach einem Singspiel über den Propheten Jona, der vor seiner Aufgabe, den Niniviten Umkehr zu predigen, sich drücken wollte), von *Bernhard Vogel* in wenige Sätze gebündelt, noch einmal deutlich zum Vorschein: „Mönchengladbach, dieser 84. Deutsche Katholikentag, ist die Chance eines neuen Anfangs, eines neuen Aufbruchs. Wir waren nicht so sicher, als wir hierher kamen. Heute, am Ende dieser Tage, wissen wir, dieser Katholikentag war notwendig. Das Angebot ist aufgegriffen worden. Der Katholikentag ist von den Veranstaltern an die Teilnehmer abgegeben und von diesen weithin übernommen worden.“ Das Fazit Vogels: „Die deutschen Katholiken sind plural geworden in ihren Ansichten und auch in den Formen des Glaubensvollzugs. Aber, das wurde hier sehr deutlich, es gibt Fragen uneingeschränkter, unbezweifelnder Übereinstimmung.“ Daß dies für den Schutz des Lebens zuträfe, haben die Vertreter der

Parteien und die Repräsentanten des Staates erfahren, als sich bei der Begrüßung und bei den Ansprachen der Offiziellen Beifall und Buhrufe in einer ziemlich erregten Stimmung mischten und die Pfliffe auch vor dem höchsten Repräsentanten des Staates nicht Halt machten. Zweifellos war die Auseinandersetzung um den § 218 eine der untergründigen Triebkräfte dieses Katholikentages, aber in keiner Weise ein bestimmendes Thema. Ob die Schlußkundgebung in ihrem Demonstrationsgehalt mehr trotzig Abwehr oder mehr Willen und Fähigkeit zum Einsatz signalisierte, mag offenbleiben. Bernhard Vogel jedenfalls mahnte, Flagge zu zeigen. Allerdings: „Wer Gesellschaft und Staat mitgestalten will, trage zunächst dazu bei, daß die katholische, die christliche Soziallehre sich selbst erneuere und auf klare Fragen wieder klare Antworten finde — von Kanzeln und Kathedern.“ Ob das ein Weg zum Aufbruch „in die Parteien, Verbände, Gewerkschaften und Organisationen, die diese Gesellschaft gestalten“, würde? Prof. *Kurt Sontheimer*, der die Grußworte des evangelischen Kirchentags überbrachte, nahm bereits den Evangelischen Kirchentag 1975 in Frankfurt ins Visier, „bei dem wir auch viele Katholiken willkommen heißen möchten“. Seine Losung: „Wir sind zwar in mancherlei Ängsten — doch siehe wir leben, und zwar mit und durch Christus für das Leben der Welt.“ Ein vermutlich nicht ganz zufälliger Gleichklang, auf dessen Dissonanzen und Harmonien wir gespannt sind.

Tagungsbericht

Friede als Auftrag der Religionen

Zur zweiten „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“

Keine der großen Weltreligionen fehlte auf der zweiten „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“, die am 28. August in der katholischen Universitätsstadt Löwen in Belgien eröffnet wurde und bis zum 3. September dauerte. Das war ein guter Auftakt zur ersten großen Bewährungsprobe für ein Unternehmen, das vor genau vier Jahren erstmals sich auf Weltebene konstituierte. Unter dem Thema „Religionen, Frieden, Menschenrechte“ hatten sich 1970 in Kyoto 216 Delegierte aus 39 Ländern versammelt, die ihrerseits die großen Weltreligionen repräsentierten (vgl. HK, Dezember 1970, 560 ff.). Die Initiative war von einigen Nordamerikanern, Japanern und Indern ausgegangen. Dahinter stand eine Erfahrung und eine Idee. Die Erfahrung bestand darin, daß Friedlosigkeit, Brutalität und Ungerechtigkeit in unserer Welt eher

zunehmen als abnehmen. Die Idee war, das erhebliche geistige Potential der Religionen für die Sache des Friedens zu mobilisieren. Daß damit der Nerv einer heimlichen Erwartung getroffen war, zeigte das auf Anhieb erstaunliche Echo. In seiner Erklärung zur zweiten Weltkonferenz in Löwen sprach der Generalsekretär der Vereinten Nationen, *Kurt Waldheim* — sicher etwas überzogen —, von der „epochalen Weltkonferenz der Religionen, die in Kyoto 1970 gehalten wurde“, um dann — und darin hat er sicher recht — hinzuzufügen: „Die wirkliche Bedeutung der Kyotokonferenz bestand darin, daß sie überhaupt stattfand und daß die Themen, die erforscht wurden, nicht die religiösen Doktrinen, sondern deren Anwendung auf die täglich uns begegnenden Probleme unserer Zeit waren.“

Ein nicht leichter Dialog

Was die Schwierigkeiten beim Aufbau einer solchen Weltkonferenz betrifft, so klingt es fast wie ein modernes Märchen, daß sich da ein paar Leute aus den USA, aus Japan und aus Indien — auch wenn sie in ihren Heimatländern und in ihren Religionen führende Positionen einnehmen — zusammensetzen, um die Weltreligionen für die Arbeit des Friedens zu aktivieren und daß dabei etwas zustande kommt. Denn ganz abgesehen von den äußeren Hemmnissen, wie Fragen der Organisation und vor allem der Finanzierung, betritt man ja mit solch einem Unternehmen das dornenreiche Feld des Dialogs zwischen den Religionen. Wer die Mühen des ökumenischen Gesprächs schon zwischen Protestanten und Katholiken innerhalb der Christenheit, wer die bis in die tiefsten Wurzeln von religiöser Erfahrung, von Leben und Lehre reichenden Unterschiede etwa zwischen dem Christentum und dem Buddhismus, wer ganz allgemein die häufig genug militant geprägten Auseinandersetzungen zwischen den Religionen in Vergangenheit und Gegenwart vor Augen hat, der weiß, auf welch schwierigem Boden man sich hier bewegt. Denn Versuche, die Religionen der Welt an einen Tisch zu bekommen oder gar in einer gemeinsamen Organisation, einer Art UNO der Religionen, zusammenzuführen, hat es schon viele gegeben und gibt es viele. Sie sind alle eine Sache von Außenseitern geblieben. Die offiziellen Führungsgremien der großen christlichen Kirchen verweigerten hier bekanntlich ebenso ihre Mitarbeit wie die offiziellen Führungsgremien der anderen großen Weltreligionen. Die Kirchen sahen von ihrem eigenen Selbstverständnis her ihren Auftrag zur Mission relativiert oder gar preisgegeben. Die anderen Weltreligionen sahen in eben diesem Missionsauftrag die Gefahr, in ihrem eigenen Selbstverständnis nicht ernstgenommen oder gar zur Aufgabe ihrer Identität genötigt zu werden. Der tiefere Grund der Schwierigkeiten solcher interreligiöser Kontakte liegt aber zweifellos darin, daß es von vornherein ein aussichtsloses Unterfangen ist, einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu suchen, auf dem sich die verschiedenen Religionen in ihren Glaubensaussagen einigen könnten. In Kyoto, bei der ersten „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“, hatten zwar die Gespräche im Stil eines solchen gegenseitigen Messens der verschiedenen Glaubensaussagen begonnen. Jede der großen Weltreligionen legte durch ihre Vertreter dar, was sie zum Thema Frieden von ihren Voraussetzungen her zu sagen hat. Aber schon dort zeichnete sich eine Wende in Gestalt der Erkenntnis ab, daß dies ein im Grunde unfruchtbares Unterfangen bleibt.

Aber auch das Thema „Frieden“, das die Initiatoren von vornherein und vor allem im Auge hatten, war bei solch einem Unternehmen nicht ohne Schwierigkeiten ins Spiel zu bringen. Gewiß, es liegt auf der Hand, in welchem Maße die Religionen selbst, nicht nur in der bisherigen Geschichte der Menschheit, sondern auch in der Gegen-

wart, Anteil haben an der Friedlosigkeit der Welt. Was liegt näher, als daß auf der Plattform solch einer Konferenz Vertreter der verschiedenen Weltreligionen sich dabei zunächst einmal behaften ließen. Dies wurde auch in Löwen sehr deutlich angesprochen. Hier ist die Konferenz freilich auch erheblich hinter den an sie gestellten Erwartungen zurückgeblieben. Darüber hinaus sollten aber ja auch alle anderen Dimensionen der Friedlosigkeit unserer Welt erörtert und nach Wegen gesucht werden, sie zu überwinden. Die Frage war nur, ob die Konferenz damit nicht ihr eigentliches Profil verliert. Ob sie zu einer der zahllosen Versammlungen wird, die im Blick auf die aktuellen Krisenpunkte und im Blick auf die großen Weltprobleme in ihren Papieren und Resolutionen nur das sagt, was so viele andere auch sagen. Oder ob sie zur Lösung dieser Probleme etwas Eigenes beizutragen hat. Auch das mußte sich in Löwen zeigen.

Sachkunde statt schwärmerischer Appelle

Die Konferenz in Löwen ist *beiden* Gefahren am Weg dieses neuen und ungewöhnlichen Unternehmens, dem unfruchtbaren Glaubensstreit oder der synkretistischen Einbettung auf der einen, der rein pragmatischen Beschäftigung mit den anstehenden Weltproblemen auf der anderen Seite, entgangen. Aber sie hat sich auch keineswegs damit begnügt, nur allgemeine Deklamationen über den Frieden zu verabschieden. Der Friede, für den sich die Vertreter der Religionen in Löwen einsetzten, nahm sehr konkrete Gestalt an. Die Kommissionen hatten die Themen „Abrüstung und Sicherheit“, „Wirtschaftliche Entwicklung und Befreiung des Menschen“, „Menschenrechte und Grundfreiheiten des Menschen“ (vor allem auch im Blick auf die Freiheit der Religionsausübung), „Umweltschutz und Überleben der Menschheit“ zu bearbeiten. Da einzelne Kommissionsmitglieder zugleich hervorragende und international anerkannte Fachleute auf ihrem Gebiet waren, tragen die verabschiedeten Papiere den Stempel ihrer soliden Sachkunde abseits aller bloßen schwärmerischen Appelle. Sie werden als Beitrag der Konferenz an die entsprechenden Gremien der UNO und anderer Institutionen weitergegeben werden. Darüber hinaus beschäftigen sich Diskussionsgruppen mit der Frage, welche Rolle die Religionen bei der Beendigung des Krieges in Indochina, beim Kampf gegen den Rassismus in Südafrika, bei der Lösung der aktuellen Konflikte auf den südlichen Philippinen, im Nahen Osten, auf Zypern und in Nordirland sowie in der Erziehung zum Frieden spielen könnten. Die einstimmig angenommene Schlußerklärung der über 400 Teilnehmer der Konferenz forderte „alle Menschen des Glaubens und des guten Willens“ auf, durch Druck auf die öffentliche Meinung und die Regierungen, den weltweiten atomaren Rüstungswettlauf zu beenden. Ausbeutung, Unterdrückung, die Ungerechtigkeit in der weltweiten Verteilung der Lebensgüter, sowie die Miß-

achtung der Menschenrechte stellen nach der Löwener Erklärung unübersehbare Hindernisse zur positiven Entfaltung des Friedens dar, genauso wie die zunehmenden Gefahren durch die vom Menschen geschaffene künstliche Umwelt. „Ehrfurcht vor dem Mysterium des Lebens“ und „demütige Selbstbeschränkung im persönlichen und sozialen Leben“ stellt die Schlußerklärung als Leitlinien auf, die den religiösen Gemeinschaften in aller Welt als Gebot der Stunde zu übermitteln sind. Aber das alles trifft noch nicht den Kern der Tagung.

Spiritualität der Versöhnung

„Wir sind nicht nach Löwen gekommen, um nur noch mehr Papiere zu produzieren“, sagte Ven. *Thich Nhat Hanh*, Leiter der vietnamesischen buddhistischen Friedensdelegation und zur Zeit Professor an der Sorbonne in Paris, in einer der Eröffnungsansprachen der Konferenz. In der Tat, was — in erster Linie in den persönlichen Begegnungen — auf der Konferenz zu spüren war, weist in eine andere Richtung als in die eines Nachweises der Existenzberechtigung in Gestalt verabschiedeter Resolutionen. Die Konferenzteilnehmer aus den verschiedensten Religionen und Regionen der Erde verband vor allem miteinander die tiefe Überzeugung, daß die Frage des Friedens in allen seinen Perspektiven nicht nur eine Frage des politischen oder gesellschaftlichen Kalküls ist, wie sie sich in den Forderungen von Konferenzpapieren widerspiegeln mag. Sondern daß ein geistiger Prozeß, ein Umdenken, eine Änderung der Rangordnung der Werte einsetzen muß, zu dem die Religionen einen wesentlichen, wenn nicht sogar den entscheidenden Beitrag leisten könnten. Diese Dimension menschlicher Existenz, die die Ebene des Berechenbaren und Machbaren transzendiert, ist freilich schwer zu vermitteln. Vollends in einer Zeit, in der sie durch den nach wie vor fast ungebrochenen Siegeszug der wissenschaftlich-technischen Weltbemächtigung bei so vielen Menschen nur noch als dunkle Ahnung von etwas Verlorenem sich anzeigt. Aber genau diese Dimension war in Löwen bestimmend. Dies war auch der Punkt, an dem sich die Teilnehmer gemeinsam herausgefordert sahen. Vielleicht läßt sich diese Gemeinsamkeit, die keinen nötigte, seiner eigenen religiösen Tradition abzuschwören oder gar seine Identität aufzugeben, und die doch als eines der großen heimlichen Leitmotive alle Phasen der Konferenz beherrschte, am besten wiedergeben mit dem Wort „Spiritualität“. Diese Spiritualität war nicht nur in dem jeweils die nachmittägliche Konferenzarbeit abschließenden Gebetsgottesdienst zu spüren — jeden Tag wieder von Vertretern einer anderen Glaubensgemeinschaft gehalten. Sie begegnete einem als Ausstrahlung bei einer großen Zahl von Konferenzteilnehmern — nicht zuletzt aus den asiatischen Religionen. Sie prägte das Klima der Konferenz auch in ihrer sachbezogenen Arbeit. In dieser Einheit aber von konkretem Engagement für den Frieden und spiritueller Tiefe hat sich die „Weltkonferenz der

Religionen für den Frieden“ — nach allen Zeichen der Zeit — als ein zukunftssträchtiges Unterfangen erwiesen. Denn damit nahm sie genau das auf, was — ungeachtet der immensen Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Religionen — nicht wenige aus der jungen Generation erwarten. „Wir weigern uns, die Zukunft des Lebens unserer Trennung in viele Religionen und geistige Traditionen aufzuopfern.“

Wie wird es weitergehen mit der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“? Nicht zuletzt durch die Initiativen ihres Generalsekretärs, des Unitariers Dr. *Jack*, hat die Konferenz inzwischen den Konsultativstatus bei der UNO bekommen. Neben einer Reihe kleinerer Glaubensgemeinschaften konnte sie schon in Kyoto und ebenso jetzt in Löwen auch zahlenmäßig etwa gleich repräsentative Vertretungen der großen Weltreligionen versammeln. Diese Delegierten können zwar — schon durch die sehr verschiedenen organisatorischen Strukturen der einzelnen Weltreligionen bedingt — nur zum Teil als bevollmächtigte Vertreter ihrer Religionsgemeinschaften angesehen werden. Aber sie sind in den meisten Fällen in ihnen in einflußreichen, zum Teil leitenden Funktionen tätig. Ganz abgesehen vom Präsidenten der Konferenz, Erzbischof *Fernandes*, hat dabei die katholische Kirche durch den Löwener Gastgeber, den Primas von Belgien, Kardinal *Leo Joseph Suenens*, und vollends durch ein Grußwort des Papstes ihr besonderes Engagement bekundet. In Kyoto hatte der damalige Generalsekretär des Ökumenischen Rates, *Eugene C. Blake*, persönlich mitgearbeitet, nach Löwen der jetzige Generalsekretär, *Philipp Potter*, ein Grußwort geschickt. Nur der europäische Protestantismus war — im Gegensatz zum amerikanischen — in Löwen erstaunlicherweise bescheiden repräsentiert. Neben dem Ausbau von regionalen Konferenzen und neben der Arbeit der regionalen Büros in USA, Japan und Indien, zu denen jetzt eines in Westeuropa hinzukommt, wird es in Zukunft vor allem um die Frage gehen, wieweit es gelingt, die Erfahrungen und Zielsetzungen der Konferenz in die einzelnen Religionen hineinzutragen. Will darüber hinaus auch für den Außenstehenden die in Löwen erfahrene Spiritualität mehr bedeuten als nur eine die Unterschiede zwischen den einzelnen Religionen überdeckende Formel, dann wird man in Zukunft wohl doch nicht daran vorbeikommen, an bestimmten Punkten auch das Gespräch über die verschiedenen Glaubensinhalte aufzunehmen. Daß dies unter dem Aspekt der konkreten gemeinsamen Verantwortung für den Frieden geschieht, gibt diesem Gespräch die Chance, daß dabei mehr zustande kommt als nur ein unfruchtbares gegenseitiges Aufrechnen der verschiedenen religiösen Traditionen. Die Diskussionen in Löwen, etwa um die Umweltprobleme oder die Bevölkerungsexplosion, ließen jedenfalls in Ansätzen bereits erkennen, welche Möglichkeiten auch des Dialogs zwischen den Religionen sich hier neu eröffnen könnten.

Helmut Aichelin